

Filmladen

Pressespiegel

01.07.2022 - 30.08.2022
1 Schlagzeilen

Inhaltsverzeichnis

„Er ist mir vertraut und fremd!“

Woman (*Print*) | 24.08.2022 | Seite 146-148
Mein Vater der Fürst

3

Thema: Mein Vater der Fürst

Autor: Andrea Wipplinger-Penz

LAUT & LEISE

„ER IST MIR VERTRAUT UND FREMD!“

GESPRÄCHE. Über einen Zeitraum von fünf Jahren treffen sich Tochter und Vater immer wieder für eine Doku zum Reden – an den Orten, von denen beide geprägt wurden: in Prag und auf Schloss Orlik im Süden Böhmens, aber auch in Wien und in Murau in der Steiermark. Hier spazieren sie im Wiener Palais Schwarzenberg.



146
woman

Sie lieben sich und bemühen sich umeinander – dennoch blieb stets eine Distanz zwischen ihnen. Lila Schwarzenberg versucht in einer Doku, ihrem **ÜBERMÄCHTIGEN VATER KARL SCHWARZENBERG** näherzukommen und regt damit uns alle an, besser zuzuhören und zu versuchen, zu verstehen.

Thema: Mein Vater der Fürst

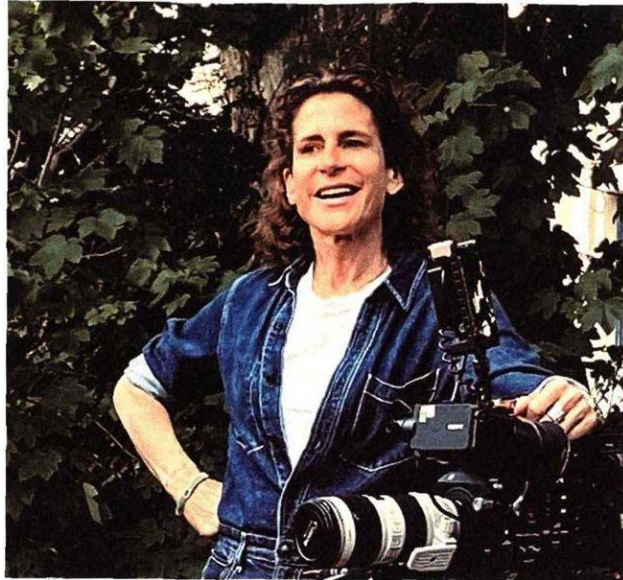
Autor: Andrea Wipplinger-Penz

Nein, eine Therapie oder Selbsterfahrungsreise war das nicht“, sagt Lila Schwarzenberg über den Film „Mein Vater, der Fürst“. Anfangs war ein Porträt über Karl Schwarzenberg, 84, geplant. Zu erzählen gäbe es viel über den ehemaligen tschechisch-schweizerischen Politiker, Landwirt und Unternehmer. Lila, die Tochter, Fünffachmutter und Filmproduzentin, sollte die Interviews führen. Schnell war klar, da entwickelt sich etwas ganz anderes. Aus den Gesprächen zwischen Tochter und Vater formten sich tiefe, sehr persönliche Begegnungen. Über fünf Jahre lang wurde miteinander kommuniziert, erst dann war die Doku fertig gedreht. Man spart nicht mit Vorwürfen, Verletzungen kommen zum Vorschein, da ist sehr viel Respekt, aber auch Enttäuschung.

Wir treffen Lila Schwarzenberg virtuell. In unser Gespräch schaltet sich auch Lukas Sturm ein. Er führte gemeinsam mit der 53-jährigen Regie bei dem Film, während Lilas Ex-Mann, Drehbuchautor Peter Morgan – „wir verstehen uns nach wie vor hervorragend“ –, als Executive Producer fungierte. „Beide waren extrem wichtig und haben immer wieder die Richtung vorgezeigt“, betont Lila: „Ich weiß ja, was für ein kompliziertes Verhältnis ich zu meinem Vater habe, und da braucht es einen Blick von außen, um Themen nicht zu vermeiden.“ Leicht sei es ihr nicht gefallen, sich so zu öffnen: „Man überlegt, wie viel Persönliches man zulässt.“ Lukas Sturm ergänzt: „Klar ist Lilas Familienhintergrund ein spezieller, und trotzdem ist er zweitrangig. Erzählt wird die Geschichte einer Tochter, die versucht, mit ihrem Vater in einen Dialog zu treten. „Aber“, fügt er hinzu, „über das Persönliche hinaus ist es das Porträt einer Generation. Es ist eine bestimmte Generation von Töchtern und eine bestimmte Generation von Vätern. Es ist das Abbild einer Epoche.“

„DIE KAMERA HAT MIR DABEI GEHOLFEN, MICH MEHR ZU TRAUEN.“

Lila, Sie hatten bei der Filmplanung einige Vorgaben: nie gestellte Fragen stellen, zuhören, gehört werden, versuchen, zu verstehen, Versäumtes nachholen. Ist das alles gelungen?



KAMERA ALS VERBINDUNG. „Die Kamera hat es meinem Vater und mir leichter gemacht, miteinander zu kommunizieren“, sagt Lila Schwarzenberg. „Ohne sie wären unsere Gespräche nicht so intensiv verlaufen.“

SCHWARZENBERG: Nicht zu hundert Prozent. Aber wir haben sicher mehr geredet als davor. Auch die Kamera hat es uns leichter gemacht, miteinander zu kommunizieren, obwohl ich noch nie vor der Kamera gestanden bin. Anfangs hatte ich Angst, zu Persönliches preiszugeben. Letztendlich waren die schönsten Momente die, in denen es um unsere Beziehung gegangen ist. Natürlich haben wir davor öfter ernste Gespräche geführt, aber da standen wir uns meist selber im Weg und flüchteten schnell zu sicheren Themen. Ohne Kamera wäre das sicher passiert.

Warum war die Kamera so wichtig, um miteinander in Verbindung zu treten?

SCHWARZENBERG: Die Kamera hat mir geholfen, mich mehr zu trauen, mehr in die Tiefe zu gehen, weil ich mich ein bisschen dahinter verstecken konnte.

STURM: Die meisten Menschen werden bei einer Kamera nervös und unsicher, weil sie ja etwas präsentieren müssen. Aber Lila und ihr Vater brauchten sie, um ins Gespräch zu kommen und eine außergewöhnliche Intimität aufzubauen. Die Kamera hat beide zum Erläutern gebracht. Je mehr Lila in das Gespräch hineingekommen ist, desto mehr Fragen haben sich ergeben. Die Neugierde war da. Interessant war, dass es immer weiter und weiter ging, ein Frage- und Antwortbogen über einen Zeitraum von fünf Jahren.

Ihr Vater hat den Ruf, ein Mensch zu sein, der von einer Wand umgeben ist, die man nicht durchdringen kann. Wie erklären Sie sich das?

SCHWARZENBERG: Das hat wohl damit zu tun, wie mein Vater aufgewachsen ist. Er wurde von Gouvernanten erzogen, durfte die Eltern nur zu gewissen Zeiten sehen. Er tut sich schwer, Gefühle zu zeigen, sowohl körperlich als auch im Gespräch. Er ist ein sehr liebender Vater, dennoch gibt es immer Distanz. Er ist mir vertraut und fremd zugleich.

STURM: Aber er übersetzt dieses Defizit an klassischen Gefühlen, indem er bereit war, sich stundenlang mit uns hinzusetzen und zu reden. Das ist seine Art, in Beziehung zu treten.

Sie erzählen auch von Ihrer großen Angst vor dem Vater. Erst mit 30 legte sich die. Wobei war Ihr Vater besonders streng?

SCHWARZENBERG: Bei Manieren war er extrem streng, dem Verhalten Gästen und Angestellten gegenüber und auch bei der Religion. Schulnoten waren ihm hingegen relativ egal. Bei meinen Kindern war und bin ich sicher nie so streng wie mein Vater. Danke und bitte sagen, sich vorstellen – diese Werte habe ich allerdings übernommen.

Gab es die Angst, so zu werden wie er?

SCHWARZENBERG: Nein. Aber ich wollte mehr Wärme in meinem Umfeld haben und einiges ausgleichen, das ich in meiner Kindheit vermisst habe. Dabei bin

Thema: Mein Vater der Fürst

Autor: Andrea Wipplinger-Penz

ich sicher auch an meine Grenzen gestoßen. Dennoch bewundere ich ihn für das, was er in seinem Leben geschafft hat. Das muss ihm einmal jemand nachmachen.

Können Sie besser Gefühle zeigen?

SCHWARZENBERG: Ich hoffe, es gelingt mir. Aber ich bin auch eine andere Generation. Da gibt es eine gewisse Lockerheit und auch die Offenheit, gegebenenfalls eine Therapie zu machen. Bei uns gilt die Kommunikation als gesündester Weg, mit Problemen umzugehen. Mein Vater meint hingegen, es ist nicht gut, immer über alles zu reden. Das ist Einstellungssache.

STURM: Lila hatte eine große Hingabe, und vor allem das Interesse, sich ihrem Vater zuzuwenden. Hier treten eine Tochter und ihr Vater in Kontakt. Dabei geht es überhaupt nicht um den Namen Schwarzenberg. Ja, Lila ist anders aufgewachsen als andere, aber das ist Nebensache. Es geht um einen Vater und seine Tochter. Weißt du noch, Lila, als uns nach der Präsentation der Doku beim International Film Festival Karlovy Vary junge Frauen bis zu älteren Männern gesagt haben: „Jetzt möchte ich meinen Eltern ebenfalls Fragen stellen.“ Darum geht es letztlich: Interesse aneinander zu entwickeln, neugierig aufeinander zu werden. Jeder lebt in seiner Blase, verfolgt seine eigenen Ziele. Doch Familien sind die beste Möglichkeit, sich jemandem zu öffnen, der manchmal völlig anders denkt als man selbst. Man profitiert voneinander.

Lila, auch Sie und Ihr Vater sind sehr unterschiedlich. Sie sagen, bei ihm nicht so sein zu können, wie Sie sind. Was würde er ablehnen?

SCHWARZENBERG: Es hat wenig damit zu tun, was er ablehnen würde. Aber im Umgang mit ihm fehlt mir die Natürlichkeit. Das kennen sicher viele. Man geht zu den Eltern, redet mit ihnen, aber ich würde keine alltäglichen Probleme mit ihm besprechen. Er würde sich auch wundern, wenn ich mich gemütlich auf die Couch lege, statt mich ordentlich hinzusetzen. Es ist formeller, steifer. Es ist nicht so, wie ich es bei meinen eigenen Kindern empfinde. Bei ihm erfülle ich eine bestimmte Rolle.

„Er tut sich schwer, Gefühle zu zeigen, sowohl körperlich als auch im Gespräch.“

LILA SCHWARZENBERG, 53, FILMPRODUZENTIN

„Man ist nicht dazu da, glücklich zu sein.“ Wenn Ihr Vater so etwas sagt, was geht Ihnen da durch den Kopf?

SCHWARZENBERG: Das betrifft seine Generation. Mein Vater hatte sicher auch sehr glückliche Momente in seinem Leben, und er hat diese auch aktiv gesucht, aber die Pflichterfüllung stand immer an erster Stelle. Diese Lebensphilosophie ist uns allen nicht ganz fremd. In abgeschwächter Form. Anderen zu helfen und auf die, die man liebt, aufzupassen, gibt einem doch Erfüllung.

Aber wir setzen freie Wahl bei Partner und Beruf voraus. Der Tradition fühle ich mich allerdings überhaupt nicht verpflichtet.

Als Kind wollten Sie lieber ein Bub sein. Wann haben Sie sich mit dem Frausei versöhnt?

SCHWARZENBERG: Das war sehr abrupt. Ich war in der Volksschule wie ein Bub, der am Land aufgewachsen ist. Später sind wir nach Wien übersiedelt. Ich bin in eine Mädchenschule gesteckt worden und musste eine Uniform tragen. Bi dahin habe ich nie einen Rock getragen. Ich habe lange rebelliert, aber irgendwann hat es geklappt, und ich hab Freundinnen gefunden und mich damit ausgesöhnt, zur Frau zu werden. Doch das darf man nicht überbewerten. Ich hatte keine echte Identitätskrise. Mich damals als Bub zu fühlen, war nicht tiefgreifend.

Sie haben nach diesem Film festgestellt, wie viel Kind noch in Ihnen steckt. Wie viel ist es?

SCHWARZENBERG: Ich habe das mehr auf die Gespräche zurückgeführt, wo ich mich dann doch nicht getraut habe, die eine oder andere Frage zu stellen oder nachzubohren. Im Nachhinein hat mich das geärgert, aber da war eine Grenze da, über die ich nicht springen konnte.

Was sagen Ihre Kinder zu dem Film?

SCHWARZENBERG: Die waren total gerührt, stolz und begeistert und teilweise überrascht. Sie hatten auch einige Freunde mit, die Anfang 20 waren. Und die sagten, das sei ihre Geschichte. Die Ängste und Zweifel sind bei uns allen gleich, egal wie alt wir sind.

Hat die gemeinsame Arbeit die Beziehung zu Ihrem Vater verändert?

SCHWARZENBERG: Eine Beziehung ist grundsätzlich von ständiger Veränderung geprägt. Vieles ist gleich geblieben. Tun wir uns leichter miteinander? Nein, es ist noch immer dasselbe Gefühl. Ich muss mich zusammenreißen, wenn wir uns sehen. Mein Vater ist älter geworden, braucht einen zunehmend mehr physisch, das verändert. Aber vieles ist gleich geblieben. Dass wir den Film zusammen gemacht haben, hat nicht unseren Alltag verändert, aber für mich war es das größte Geschenk, das mir mein Vater je gegeben hat.

ANDREA WIPPLINGER-PENZ ■



ZOOM-TALK. WOMAN-Redakteurin Andrea Wipplinger-Penz (o. r.) im Gespräch mit den Regisseuren des Films „Mein Vater, der Fürst“: Lila Schwarzenberg (o. l.) und Lukas Sturm (u.). „Das Zusammenspiel mit Lukas war wichtig. Es brauchte den Blick von außen.“